

Laibacher Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 12c.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von D. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 4 5/6 fr.
dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten: und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Quartalsjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Dorteljährig . . . 2 " 10 "
Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Quartalsjährig . . . 11 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " 50 "
Dorteljährig . . . 2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 90. Donnerstag, 20. April 1871. — Morgen: Anselm. 4. Jahrgang.

Föderalisten in Frankreich und Oesterreich.

Was die Föderalisten und Sozialisten in Frankreich bezwecken, die Staatsgewalt in Atome zu zerbrechen, den Theilen die Vorrechte des Ganzen zuzuwenden; wie sie von der strengsten Centralisation urplötzlich in ihr Gegentheil, die Föderation, hineinspringen und den politisch unreifen Stadtpöbel mit der Leitung der wichtigsten Staatsinteressen zu betrauen suchen, so sehen wir ähnliches jetzt, wenn auch in etwas anderer Weise, bei uns auftreten. Das slovenische und dalmatinische Programm, die Forderungen der wälsch-tiroler Separatisten und nordtiroler Partikularisten, die Ansprüche des national-kerikalischen Liebesbundes in Prag, die Präntensionen der ultramontanen Vorkämpfer für die Unterordnung des Staates unter die kirchliche Autorität fordern im Grunde daselbe. So wenig als zwischen Versailles und Paris bei Festhaltung der beiderseitigen Bestrebungen eine friedliche Verständigung möglich, ist dies bei unseren auseinanderstrebenden und alles Bestehende zersetzenden nationalen Elementen der Fall.

Noch hat zwar die gegenwärtige Regierung nicht ihr letztes Wort gesprochen, noch sind die föderalistischen Tendenzen nicht klar zu Tage getreten, weil die erwarteten Vorlagen noch nicht eingebracht sind. Ungewiß ist es daher noch für den Moment, ob die Ernennung Grochowski's der erste Schritt zur föderalistischen Ausgleichsaktion der Regierung ist. Noch ist es unbekannt, ob dieser Ernennung wirklich schon nächstens die Bielski's zum Minister für Böhmen, die Costa's zum Minister für Krain, Vjubissa's für die Bocchsen, Greuter's für die Tiroler u. s. f. mit Grazie ins unabsehbare auf dem Fuße folgen soll. Gewiß ist nur das eine, daß die Regierung hiemit in der That das heikle Gebiet betreten hat, den Ausgleich mit den Nationalitäten mit Umgehung der Reichsrathsmajorität zu inauguriren.

Formell zwar braucht die Regierung diesen ihren gewagten Schritt vor dem Hause nicht zu verantworten, denn jedwede Ernennung steht der Exekutive zu. Jedoch eine andere Frage ist die, ob der Zwiespalt zwischen der Verfassungspartei und dem Ministerium nicht gerade dadurch ein unheilbarer geworden, daß es den ausgesprochensten Gegner der Dezemberverfassung, den wüthendsten Föderalisten sich zum Amtsgenossen beigelegt.

Abgesehen von dem zweideutigen Ursprung des Ministeriums gründete sich das Mißtrauen der Deutschen bisher fast nur auf die Unklarheit des Ministerprogramms. Nun ist eine erste That gesollt, nun sind wir nicht mehr bloß auf Vermuthungen angewiesen; die ganze Vergangenheit des neugeborenen Regierungsmannes kennzeichnet sein zukünftiges Wirken.

Nur in Oesterreich, dem Reiche des Unberechenbaren, des Unmöglichen, ist übrigens ein Ministerium möglich, von dessen Mitgliedern kein einziges das Vertrauen der Verfassungspartei besitzt, wo vielmehr gerade die Gegner an der Verfassung wie an einem „vile corpus“, an einem niedrigen Leibe herum-

experimentiren. Wenn es dabei dem wahren Vaterlandsfreunde außerordentlich schwillt, wenn ihm Bedenken kommen, ob dem wohlgethan sei, und er diese Bedenken in noch so gelinder Form auszusprechen wagt, wie da gleich die bezahlten Federn des Presbureau's wie eine wüthende Meute dahinter her sind mit ihren niedrigen Verdächtigungen und Schmähungen! Grund zum Mißtrauen ist fürwahr reichlich gegeben, und Aufgabe der Presse ist es zunächst, auf der Wacht zu stehen und die drohenden Gefahren als solche rückhaltlos zu bezeichnen. Wehe uns, wäre die unabhängige Presse dieser Aufgabe untreu geworden, hätte sie nicht immer und immer wieder abgemahnt vor hirnlosen Wagnissen und Experimenten.

Während rund um unsere Grenzen mächtige, in sich abgeschlossene Staatseinheiten sich gebildet haben, sind bei uns leider einflußreiche Parteien, die den Staatsgedanken nie gekannt oder denen er abhanden gekommen, beständig dahinter her, den Wahnsinn der Pariser Kommunisten nachzuäffen, den Staat in eine Menge Staaten zu zerbrechen, eine neue Art mittelalterlichen Feudalwesens von unten herauf ins Werk zu setzen. Bis zur Schlacht am weißen Berge und noch weiter geht man zurück, um das Musterbild der staatlichen Erniedrigung zu suchen. Man wagt in dem Augenblick, wo Italien und Deutschland von einem Staatenbunde nichts mehr wissen wollen, uns zuzumuthen, diese jämmerliche politische Form anzunehmen; man will, daß wir, unsern Zeitgeist verleugnend, zur Barbarei, zu den rohen Anfängen der Staatenbildung zurückkehren. Wie wird uns bei dieser kläglichen Politik wiederum der Augenblick der Gefahr treffen, wenn es gilt, alle Hilfsquellen des Reiches wider den Feind zusammenzufassen, alle Streitkräfte einheitlich zu schulen, alle Triebfedern anzuspinnen? Einen Vorgeschmack geben dem, der aus der Geschichte etwas lernen will, die Erscheinungen in dem heutigen, von Parteien zerklüfteten und zerfleischten Frankreich. Darum caveat consules.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Die Zustände in Paris sind furchtbar. Ueber eine halbe Million Menschen hat bereits die unglückliche Stadt verlassen. Wer nicht mehr aus Paris fliehen kann, hält sich versteckt, und die Aufständischen werden unumschränkt Herren von Paris bleiben, so lange ihre Herrschaft überhaupt dauert. Die Versailleser Regierung hat sich arg getäuscht, wenn sie glaubte, der ordnungsliebende Theil der Bevölkerung werde ihr beim entscheidenden Versuche, die Stadt zu nehmen, thätigen Beistand leisten. Die höchsten Leistungen, zu denen sich die Ordnungspartei aufschwingen konnte, sind die Entwürfe zur Veröhnung oder zum Waffenstillstande, welche durch Abgeordnete nach Versailles überbracht worden sind. Die Abgesandten erklären in ihrem Bericht, daß Thiers ihnen sein Ehrenwort gegeben, so lange er lebe und am Staatsruder sei, werde die Republik nicht unterliegen; fünfhundert Abgeordnete der Nationalversammlung zum wenigsten seien bereit, ihn in dieser Politik zu unterstützen;

was aber die Freiheiten von Paris betreffe, so habe die Hauptstadt von der Regierung lediglich die Anwendung des gemeinen Rechtes zu erwarten, wie dasselbe aus dem von der Kammer zu beschließenden Gemeindegesetze sich ergebe.

Das Schloß Bec on, das von den Regierungstruppen am 17. d. genommen wurde, gehört dem Jesuiten-Orden und diente den in Paris residirenden Vätern zum Sommeraufenthalt. Es liegt auf halbem Wege zwischen Anières und Courbevoie und zieht sich von der auf der Höhe liegenden Straße bis an die Seine herab. Dombrowsky wurde am 17. schwer verwundet. Mac Mahon, der seine Armee auf 200.000 Mann zu bringen hofft, hat sein Hauptquartier in Fontenay. Die beginnende Hungersnoth veranlaßt die Kommune bereits zu außerordentlichen Maßregeln, wie z. B. Festsetzung des Getreide- und Mehlpreises, der Eröffnung von Magazinen für Fleisch, Mehl und Brot, was hauptsächlich durch Schließung einer großen Anzahl von Verkaufsläden, besonders von Fleischbänken verursacht wurde. Hausdurchsuchungen — der neue für Plünderung gebrauchte Ausdruck, — Verhaftungen und andere Gewaltthaten nehmen überhand. Das Hotel Vereire, das belgische Gesandtschaftshotel, das Haus Favre wurden letzter Tage vollständig ausgeraubt. — Ein preussischer Stabsoffizier in St. Denis erklärte, daß die Deutschen nicht gestatten werden, daß die Kommunisten triumfiren. Falls die Insurgenten siegen, würden die Deutschen sofort einschreiten und eine vollständige Regierung einsetzen.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. April.

Bis zur Stunde sind weder die vielbesprochenen Oftervorlagen im Hause der Abgeordneten eingebracht, noch der neue Minister demselben vorgestellt worden. Der wichtigste Gegenstand der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses war der Antrag des Abgeordneten Seidl (Marburg) auf Niederlegung eines Ausschusses zur Prüfung des Landesvertheidigungsgesetzes von Tirol und Vorarlberg. Die Leser kennen die fonderbare Geschichte von der Ueberprüfung der betreffenden Landtagsvorlagen im Landesvertheidigungsministerium in der Aera Potocki's. Die k. u. k. Fachmänner (?), die Herren Generale und Obersten, haben in dem tiroler Landtagsbeschlusse auf eigene Faust allerhand Aenderungen vorgenommen, wie es diesen Herren gerade in den Kram paßte. Von den allein befugten gesetzgebenden Faktoren im Verfassungsstaate scheinen sie eben noch nicht viel zu wissen. In so veränderter Form wurde dann das besagte Gesetz der Sanction des Kaisers unterbreitet und man kann sich die Ueberraschung im Rekrutenausschusse des Abgeordnetenhauses denken, als er die rebellischen Texte gegen einander hielt. Die Herren Föderalen, Smolka voran, bekämpften natürlich den Antrag Seidl's. Der Antrag gehe das Haus nichts an, sei ein Eingriff in die Rechte des Landtages, es sei staatsmännisch klug, ihm die Austragung zu überlassen, und was der schönen Argumente mehr

sind. Besonders stark ereiferte sich diesmal als Sprechorgan der Tiroler Christian Freiherr von Roky, dem sein loses Maul sogar eine Rüge vom Präsidenten eintrug. Dr. Sturm jedoch bewies, daß hier das Ministerverantwortlichkeitsgesetz zur Anwendung komme, und nicht der Landtag, sondern nur der Reichstag sei in der Lage, von den Ministern wegen des vorgekommenen inkorrekten Vorgehens Rechenschaft zu fordern. Die Majorität des Hauses pflichtete dieser Ansicht bei und nahm den Antrag des Abgeordneten Seidl an. Nächster Gegenstand der Tagesordnung war die erste Lesung des Antrages des Abgeordneten Fuz und Genossen auf Revision unseres höchst unvollkommenen Pressgesetzes. Fuz begründete seinen Antrag in kurzen markigen Worten. Er schilderte die in der praktischen Durchführung des gegenwärtigen Gesetzes zu Tage getretenen Gebrechen und Lücken und fordert im Interesse des Publikums eine allgemeine Ueberprüfung, die eine freiere Bewegung der Presse bezweckt. Die Begründungsrede dieses wackeren Abgeordneten und strebsamen Kämpfers für Freiheit und Recht wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen und sein Antrag auf Niederlegung eines Ausschusses einstimmig zum Beschluß erhoben.

Die Vorlage über die künftige Stellung der Landtage hat, wie die Regierungspresse versichert, bereits die Genehmigung des Kaisers erhalten. Hand in Hand mit der Ernennung Grocholski's geht auch das Gerücht, daß das Ministerium für Kultus und Unterricht aufgehoben werde, da die Unterrichtsangelegenheiten an die Landtage übergehen sollen. Herr Jireček wird dann, wenn das Schul- und Kultuswesen dem Reiche genommen und den Herren Greuter und Bleiweis sammt Konsorten überlassen sein wird, die schnell verdiente Ministerpension cum otio et dignitate verzehren. Unser neuester Minister fällt natürlich noch immer die Spalten der Blätter. Bei seinen eigenen Landsleuten scheint er keineswegs so beliebt zu sein. Der Dziennik polski, das Organ der Partei Ziemiakowski-Goluchowski, übergießt ihn sogar mit der Lauge des Spottes, und unter den polnischen Abgeordneten zeigen sich bereits Anzeichen von Neid und Eifersucht. Der Kraj, das Organ der Krakauer Demokraten, tadelt seine Energielosigkeit und Ungeschicklichkeit als Obmann des Polenklubs, erwartet aber, daß sein Programm dem Geiste der Resolution entsprechen werde. Der Czas, das Organ der Aristokraten und Ultramontanen, betrachtet die Ernennung Grocholski's als die Einleitung zum Ausgleich und wünscht, daß der Ausgleich mit Galizien zur Autonomie der Kronländer führen möge, wenn diese auch zu Gunsten des Föderalismus in die Verfassung Bresche legen sollte. Der ministerielle Kasimir steht selbst dem W. „Waterland“ nicht recht zu Gefichte. Er sei wohl katholisch und konservativ von Tradition, aber seine Verlässlichkeit scheint ihm nach seiner Vergangenheit doch etwas bedenklich. Doch tröstet es es sich wieder, da ja das ganze Kabinet Hohenwart nur dazu da ist, „unsere“, d. h. der Klerikal-Feudalen, Gegner „nirbe“ zu machen. Ist ihm das gelungen, so werden „wir“ die Bändigung des böhmischen Löwen versuchen.“ Um seiner zinnischen Aufrichtigkeit die Krone aufzusetzen, versichert Graf Thun, im Augenblick sei noch kein Deklarant zum österr. Minister ernannt. Der Klub der Südländer und Slovenen ist auch verstimmt und gedenkt auf die Ausdehnung der galizischen Resolution auf alle Kronländer zurückzukommen. Ja wenn man alle Polen, Tschechen, Slovenen u. s. w. zu Ministern ohne Portefeuille und, was die Hauptsache ist, mit 8000 fl. jährlich bestallen würde, und die Deutschen sich hübsch ruhig verhielten und das Geld dazu hergäben, da wäre ja der Ausgleich gemacht. Doch diese Deutschen zucken die Achseln und nehmen diese neue Heimsuchung mit dem Bewußtsein hin, daß ohne die Verfassungskommission in der Reichsgesetzgebung nichts geändert werden könne.

Wir kennen jetzt den Wortlaut der Denkschrift,

welche die wälschtiroler Gemeinden dem Kaiser während seiner Anwesenheit in Trient überreichten. Die darin ausgesprochenen Wünsche sind der längst bekannte, ursprünglich von einigen Hegern, jetzt von sämmtlichen Gemeinden erhobene Schmerzensschrei „um vollständige Landesautonomie mit einem eigenen Landtage, eigenem Landesauschusse und eigenem Landesfond.“ Diesmal schlug dieser Schmerzensschrei direkt an das Ohr des Monarchen. Die Sache hat nicht bloß für Wälschtirol, sondern für Oesterreich Bedeutung, was Graf Hohenwart, der an der Seite des Monarchen war, wohl nicht übersehen haben wird. Wenn man den Wunsch der Wälschtiroler gewährt, so muß man sofort Steiermark, Kärnten und das Küstenland zertrümmern und ein einziges Slovenien schaffen, sofort Böhmen und Mähren zerlegen, in Schlesien den Wasserpolen und in Dalmatien den Hochsejen Autonomie bewilligen. Zudem wäre der Heimfall Südtirols an Italien, wenn es nicht mehr von den mannhafte Deutschen gehalten würde, fast mit Gewißheit in Aussicht zu nehmen. Alles sieht darum mit Spannung einer Entscheidung der Regierung entgegen.

Sonst wäre noch zu verzeichnen, daß in Oesterreich der Sturm gegen das Unfehlbarkeits-Dogma und die klerikalen Uebergriffe, ausgegangen von Döllinger, immer weitere Kreise treibt, daß dieselben Gemeindevertretungen und politischen Vereine, in welchen Freiheit und deutsches Wesen eine Zufluchtsstätte vor dem Rückschritt finden, begeisterte Anerkennungadressen an Döllinger erlassen. Das ist keine künstlich gemachte Erregung, das erklärt sich einzig und allein daraus, daß in Döllingers Protest deutsches Wissen und deutsches Gefühl gegenüber römischer und pfäffischer Beschränktheit zum Ausdruck gekommen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Amnestie.) „Novice“ meldet, daß Sr. Majestät folgenden fünf wegen der Jantschberger Affaire verurtheilten Landleuten: Josef Omachen, Johann Lentsche, Georg Jerant, Martin Jerant und Martin Mündel den Rest der Strafzeit zu erlassen geruht haben. Es verbleiben demnach 11 Jantschberger vom kaiserlichen Gnadenakte ausgeschlossen. „Novice“ spricht im Namen des krainischen Landtages und des Vereines „Slovenia“, von denen das Gesuch um Begnadigung ausging, Sr. Majestät für diese Amnestie den Dank aus.

— (Eine mißlungene Ehrenrettung.) Die letzte „Novice“ macht einen unglücklichen Versuch, den slovenischen dramatischen Verein in der von uns vor einigen Tagen berührten Angelegenheit wegen einer Vorstellung während der Anwesenheit der Rappo'schen Gesellschaft in ein günstigeres Licht zu stellen. In der Hauptsache vermag sie natürlich nichts in Abrede zu bringen und die Thatsache nicht zu entkräften, daß dem Direktor Konderla 15 fl. entzogen und dafür 25 fl. für die Kasse des Vereines eingesackt wurden. Das Hauptgewicht in dieser Ehrenrettung wird aber auf den Umstand gelegt, daß der dramatische Verein die Belobung in der Zeitung nicht verlangt haben soll, sondern daß dies Direktor Rappo freiwillig that. Unsere bezügliche Angabe wird in gewohnter Manier als grobe Lüge bezeichnet. Da wollen wir doch zur Richtigstellung noch einige Details beifügen. Der dramatische Verein hatte von Rappo ursprünglich 50 Perz. Entschädigung verlangt, dies war letzterem doch gar zu viel und er proponirte nach längerem Hin- und Herreden 25 fl. Entschädigung und die Anerkennung in der Zeitung. Diese Bedingungen nahm der dramatische Verein schließlich an und betheiligte sich sogar noch selbst an der Redaktion der fraglichen Zeitungsnotiz. Wir überlassen es nun der „Novice“, unsere heutige Version neuerdings in Abrede zu stellen und der Beurtheilung des Publikums, ob wir mit unserem „Nur nobel“ nicht vollständig Recht gehabt.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) spendeten Herr Michael Lentsche in Lauerga 30 fl. und Herr Baron Grimschitz 5 fl.

— (Eisenbahnunglück.) In der Nacht zwischen Freitag und Samstag wurde unmittelbar vor Comons ein Finanzwach-Auffeher von einem Zuge überfahren. Da dieser Mann kurz vorher mit der Strafbehörde in Kollision gekommen, so glaubt man, daß er selbst den Tod gesucht habe.

— (Labor in Lees.) Das endgiltig beschlossene Programm des Labors in Lees, der am 29ten Mai abgehalten wird, lautet: 1) Vereinigung aller Slovenen in ein administratives Ganzes mit nur einem Landtage in Laibach, 2) Regelung der Servitutsfrage in Oberkrain, 3) die konfessionslosen Schulen mögen aufgehoben und das Volksschulgesetz vom 25. Mai 1868 den Verhältnissen eines jeden Landes entsprechend abgeändert werden, 4) Einführung der slovenischen Sprache in Amt und Schule, 5) Gründung von Aushilfs- und Vorschulklassen auf dem flachen Lande. In dem vorbereitenden Laborausschusse ist der oberkrainische Klerus durch 4 Mitglieder vertreten. An der Spitze steht der gewesene Reichsrathsabgeordnete Pfarrer Lovro Pintar.

— (Resolution des deutschen Vereines in Wien.) Der deutsche Verein in Wien bedauert den Beschluß des Reichsrathes in der Frage der krainischen Wahlen, besorgt, daß derselbe einen gefährlichen Präzedenzfall für die weitere Forderung des Reichverbandes abgeben werde, und billigt das Vorgehen jener Abgeordneten, welche gegen die Anerkennung der nur bedingt vorgenommenen Wahlen des krainischen Landtages in den Reichsrath gestimmt haben.

Aus dem Vereinsleben.

(Konstitutioneller Verein.) 30. Monatsversammlung. (Schluß) Zum ersten Gegenstande der Tagesordnung: „Die Haltung des Abgeordnetenhauses.“ haben wir noch die Reden Dr. v. Schrey's und Dr. Schaffers nachzutragen.

Dr. v. Schrey weist als vierter Redner auf die besondere Wichtigkeit der von dem Vereine beabsichtigten Mission und bemerkt dann weiter: Die Verhältnisse in Oesterreich befinden sich Dank den Schwankungen in den leitenden Systemen in einer Art von Zerfallungsprozess, welchen wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens als eine Folge der halben Maßregeln der Regierungen begegnen. Es wurden Verfassung und Freiheiten gegeben, jedoch erstere nicht genug entschieden durchgeführt, sondern damit nur eine Waffe der Opposition gegeben. Es wurde das Konkordat aufgehoben, jedoch zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche nichts Positives geschaffen, vielmehr die Verklärung des Einflusses des Klerus auf das Volk unbeirrt gelassen. In diesen Spaltungen kommen neuerer Zeit jene auf dem sozialen Gebiete, indem ein künstlicher Gegensatz zwischen dem Arbeiter- und Bürgerstande geschaffen und, wie es scheint, gewissen Orts nicht ungern gesehen wird. Mit einem Worte, wir leben in einem Chaos, dem gegenüber der babilonische Thurm die Anzeichen einer systematischen Arbeit gewinnt, in einem Chaos, das wir einer Regierungskunst verbanken, welche mit dem alten österreichischen Hausmittel, dem „divide et impera“ operirt, und welche eben neuerer Zeit, wohl bewußt, daß die energische Durchführung der Verfassung den aufgeregten liberalen Theil der Bevölkerung zum maßgebenden Faktor der Staatsleitung machen würde, die Wirksamkeit der konstitutionellen Arbeit dadurch abschwächt, daß sie das Entgegenkommen der Opposition vollkommen begründend, die Verfassung den einzelnen Landtagen preisgibt und den Föderalismus unter der Firma des „wahren Oesterreichthums“ etabliert, wovon letzteres nur in Folge einer bedenklichen Selbsttäuschung in seiner nationalen Opposition verkörpert wähnt, über deren Bestrebungen, den Staat Oesterreich zu zerbröckeln, andere Leute heutzu-tage wohl nicht mehr im unklaren sind.

In diesem Wirrwalle hatten die verfassungstreuen Patrioten Oesterreichs nur eine, leider die letzte Hoffnung — auf ihre Volkvertreter, erwartend, daß das Abgeordnetenhaus mit der ganzen Würde und dem ganzen Gewichte seiner Stellung vor allem Klarheit in der Situation schaffen und, in seiner Majorität geeinigt, durch eine entschiedene Haltung die Regierung zur Ueberzeugung drängen werde, daß dessen föderalistische Reformideen nicht verwirklicht werden können. Hierin haben wir uns leider bitter getäuscht. Das bismarckirende Auftreten des Ministeriums Hohenwart scheint bei einem Theile der Volkvertreter eine Panik hervorgerufen zu haben, welche denselben den Muth zur Aktion benimmt. Mit Zaghaftigkeit und Behutsamkeit wird jeder Schritt berathen und vom Opportunitätsstandpunkte überlegt; die Herren scheinen sich vor ihrem eigenen Schatzen zu fürchten. Das selbstthätige Oesterreichthum ist von

den Regierungsbänken durch Vermittlung des Christian Reichsfreiherrn v. Koy in einen Theil der verfassungstreuen Mitglieder des Abgeordnetenhauses gefahren, in Folge dessen sich letztere in den wichtigsten Fragen in Parteien gespalten und der Regierung zu parlamentarischen Siegen verholfen haben.

Eine solche Volksvertretung kann der Regierung nicht den nötigen Respekt einflößen; eine so zahme Opposition wird nicht hindern können, daß Hauptgrundzüge der Verfassung auf verfassungsmäßigem Wege alterirt werden, eine solche Majorität wird das Ministerium nicht zur Ueberzeugung bestimmen, daß der Bestand Oesterreichs nur durch energische Durchführung der Dezemberverfassung und die Rücksichtnahme auf die Interessen der deutsch-österreichischen Bevölkerung verbürgt werde. Wir können von dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause keine gezielte Wirksamkeit erwarten und müssen dieses offen aussprechen, aus welchem Grunde die Resolution Dr. Suppan angenommen werden sollte.

Als letzter Redner zu diesem Punkte der Tagesordnung sprach Dr. Schaffner beiläufig folgendermaßen:

Die bisherigen Redner in diesem Gegenstande haben denselben bereits so ausführlich und schlagend erörtert, den düstern Ernst der heutigen Lage und damit die über jeden Zweifel erhabene Zweckmäßigkeit der von Herrn Dr. Suppan vorgelegenen Resolution so klar auseinandergesetzt, daß es überflüssig wäre, zur Unterstützung der letzteren nach neuen Argumenten zu suchen. Ich habe mir vielmehr das Wort erbeten, um in dieser Frage noch einen andern Antrag zu stellen. Ich werde mich aber auch hierüber ganz kurz fassen und denselben nur mit wenigen Worten Ihrer Berücksichtigung empfehlen.

Bereits der erste Herr Redner hat der sogenannten kranier Wahlfrage und der Behandlung gedacht, welche dieselbe im Abgeordnetenhause gefunden. Unter allen Punkten, die uns leider Veranlassung geben, mit der Haltung dieses Hauses unzufrieden zu sein, ist vielleicht keiner, der die Verschämtheit, Unentschlossenheit und den vollständigen Mangel an Energie, der in den Reihen der Majorität desselben herrscht, unwiderleglicher dokumentiert hätte, als gerade dieser. Es ist heute kaum mehr am Platze, in die Details der Sache einzugehen, aber es ist gewiß, daß kaum jemals in einem Parlamente eine unrichtige und mautherzige Anschauung auch mit so schalen, nichtsagenden Gründen verteidigt wurde, als die der Mehrheit des Abgeordnetenhauses, da es sich um Bestätigung oder Annullirung der kranischen Reichsrathswahlen handelte.

Die peinliche Sensation erregende Abstimmung im Abgeordnetenhause und die bedauerliche, sich ungewisshaft noch in der Zukunft schwer rächende Entscheidung, welche diese Angelegenheit gefunden, darf uns aber auf die, wenn auch noch so kleine Minorität nicht vergessen lassen, die hierbei das richtige Verständnis, die notwendige Entschlossenheit gezeigt, und sie kann nicht im geringsten das Verdienst der Mitglieder des Abgeordnetenhauses schmälern, die sich mit so viel Wärme und Hingebung der von der Minorität unseres Landtages und von unserem Verein leider vergeblich erhobenen Proteste angenommen haben.

Ich glaube, der Anlaß liegt vor, und es ist gewissermaßen unsere Pflicht, dem schwachen Fährlein wackerer Abgeordneter, das so energisch für uns eingestanden ist und nach meiner Ueberzeugung allein den Standpunkt der Verfassung in einer so bedeutungsvollen Angelegenheit gewahrt hat, unsere lebhafteste Zustimmung, unsere Anerkennung auszusprechen.

Sobin stellte Dr. Schaffner einen hierauf bezüglichen Antrag, den wir, wie die von Dr. Suppan vorgeschlagene Resolution bereits gestern mitgetheilt. Beide wurden einstimmig angenommen.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war: „Resolution für Döllinger und Petition an die Regierung und den Reichsrath auf staatliche Abwehr in der Unfehlbarkeitsfrage.“

Prof. Berger: Bekanntlich wurde am 18. Juli des Vorjahres mit Hilfe eines Jesuitenkollegiums zu Rom durch Paps Pius IX. der staunenden Welt das Dogma der Unfehlbarkeit feierlich verkündet und es folgte zugleich der oblige Bannstich mit. Bis zu diesem interessanten Tage wäre es möglich gewesen, an die Unfehlbarkeit zu glauben, nach dem Aussprache mußte es aber allen klar werden, daß der schlaue Chor der Brüder Popola's, der bisher es so gut verstanden hat, zu seinen Gunsten zu arbeiten, auch fehlen kann. Es hätte vielleicht von größerer Schamtheit gezeigt, wenn die treue Schaar Liguori's den Kreis bewogen hätte, die Feilschbarkeit der Päpste aus ihrer finsternen Geschichte klar nachzuweisen. Das Gegenheil zeigt nur Feilschbarkeit. Feilschbar ist doch der Glaube, daß man mit dem Frieden und dem Glück der Völker spielen kann; der Vernunft entgegengetreten ist doch feilschbar. Man ist beinahe versucht, auszusprechen, daß das Dogma der Beweis der Feilschbarkeit geworden ist.

Die Zeiten, in welchen ein fanatischer Mönch die Kreuzzüge zu Gunsten Roms ins Leben rufen konnte, denen nahezu 700.000 Menschen zum Opfer gefallen sind; die Zeit, in der es möglich war, 300.000 Albigenser zu richten, in der man durch den Heiler Alba das edle Volk der Niederlande zertrat, in welcher man Bluthochzeiten und Bartholomäusnächte schaffen konnte, sind vorbei! Damals war es möglich, dem in Finsterniß gefangenen Volke Märchen zu erzählen. In vielen Köpfen ist es licht geworden, tau-

send Herzen fühlen, daß ein solches Dogma nicht im Sinne der echten Lehre sein kann, ja selbst in den Kreisen, wo es an-Bildung mangelt, wird klar, daß das Anathematistren nicht der unfehlbare Ausdruck des weisevollen Spruches sein kann: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst!“

Ja, auch in den Kreisen der Schriftgelehrten hat es sich zu regen begonnen. Die gefälschten Quellen und Daten bestritten nicht die echten Theologen. Die despotische Gewalt, die befreit ist, mit allen möglichen Mitteln das Eigendünken zu unterdrücken, stempelt sich selbst zur bekannten Sinode vom Jahre 446.

So wie einst Luther, entseigt gerade diesem Kreise wieder der Mann, der an dem festhält, was der echten Ueberlieferung entspricht.

Die Gedanken, welche heute die große Masse bewegen, die den Stein zum Rollen bringen, sind von der Wissenschaft längst überwunden, ihre Anhänger können nicht den Streit führen, denn die Erkenntniß hat sie längst über das alles hinweggeleitet lassen.

Der Physiologe weiß beispielweise zu gut den Einfluß des Stoffes auf das Leben jedes Menschen, er kennt zu genau die innigen Wechselbeziehungen zwischen geistigem und fisischem Sein; er lehrt zu lange Zeit schon den Zusammenhang zwischen dem Menschen und der Scholle, als daß es ihm möglich wäre, diese Frage zu erörtern. Ganz anderer Art muß der Standpunkt sein, von dem die Frage allgemein verständlich behandelt werden kann. Auf gleichem Gebiete mit den gleichen Waffen wird der Kampf epochemachend sein.

Stets ging die Wissenschaft voran und stets bleibt die Masse weit zurück, sie ist ja träge, und ihre Bewegung kann daher nur langsam sein. Ideen, die längst verlungen sind, wo die Bildung ihren Gipfelpunkt erreicht hat, beginnen erst die Masse zu bewegen und zu begeistern. Es ist auch natürlich, die Ideen werden nicht in wenigen Stunden für alle gleich verständlich, sie leimen und reifen allmählig im Volke heran. Ist die Idee reif, dann bedarf sie eines richtigen Andruckes, eines Mannes, der sich für dieselbe ganz begeistert; es bedarf eines Führers, eines Feldherrn, der den Muth und die Kraft hat den Volksgedanken richtig auszusprechen. Als Dank für das männliche Einstehen wird der Volksgedanke dauernd an seine Person gekettet, man identifizirt die Idee mit dem Führer, und er wird schließlich der Ausdruck seiner Zeit. So war es, wie die Geschichte lehrt, mit Luther, und in gleicher Weise gilt dies von Döllinger.

Damals scheiterte die romanische Korruption sowohl auf dem Gebiet der Politik als der Religion am Germanenthum, damals wurde der Ablasshändler getrieben und gegenwärtig — sammelt man Peterspfennig. Die Situation ist dieselbe, so wie damals ist die Idee gereift und für sie ein richtiger Ausdruck gefunden, natürlich angepasst der Gegenwart.

Döllinger repräsentirt eine Fortschritts-Idee der Massen, und wenn man ihm eine Ovation darbringt, so gilt sie gewiß nicht bloß seinem persönlichen Muth und der edlen Ueberzeugungstreue, sie ist zugleich auch eine Ovation für die Bewegung der Masse nach vorwärts.

Döllinger deckt Machinationen auf, er erklärt dem Volke die Motoren, die leider in Rom maßgebend geworden sind. Und diesen kann doch nicht das Denken und Schaffen geopfert werden, diesen gegenüber können nicht die heiligsten Empfindungen verstummen. Das, was Tausenden wahren Trost in Leiden gewährt, darf sich doch nicht täglich wandeln lassen. Die Tugenden des Mannes, seine Ueberzeugung sollen durch das Wörtchen „orbis“ vernichtet werden können? Der staatliche Verband, die sozialen Institutionen, welche einem mit Blut bedingten Boden entsprossen sind, können doch nicht vom Pulsschlage eines Einzelnen abhängig werden! Die Gesellschaft müßt sich nicht deshalb und strebt die Erkenntniß der Natur an, um daß sie schließlich ihre Errungenheiten solchen Bestrebungen zum Opfer fallen sieht!

Der Staat wird seiner Bürger Arbeit schuldig, die Vertrauensmänner des Volkes müssen mit Entschiedenheit alle Uebergriffe zurückweisen, die das Staats- und Einzelleben bedrohen, sie müssen der Bürge für die Verfassung sein, auf die wir geschworen haben. Auch in diesem Punkte tritt an sie die ernste Frage heran, ob sie gewillt sind, für die Konstitution künftigt einzustehen, die sie bisher nur schwach vertheidigt haben.

Redner stellt nun den Antrag auf Annahme folgender Resolutionen:

1. Der Ausschuß wird beauftragt, in einer Adresse an Herrn Prof. Dr. Döllinger die Sympathien der aufgeklärten Bevölkerung Krains Ausdruck zu geben und dem Kämpfer der Wahrheit den Dank des konstitutionellen Vereines auszusprechen.

2. Der konstitutionelle Verein steht in der Befanulgebung des Unfehlbarkeitsdogmas eine Schädigung der staatlichen und sozialen Verhältnisse Oesterreichs. Er beschließt daher, petitionell an das Gesamtministerium und beide Häuser des Reichsrathes das Ersuchen zu stellen, durch legislative Vorkehrungen die kirchlichen Uebergriffe zurückzuweisen.

Dr. Rallic schließt sich dem Vorredner vollkommen an, denn es sei Pflicht des Vereines, dem Manne im Vairnlande Sympathie und Anerkennung auszusprechen, der mit seltener Kühnheit der Jesuitenklinge und ihren geistigen Produkten den Fehdehandeln hingeworfen hat. Döllingers Kampf gegen das Unfehlbarkeitsdogma — fährt Redner weiter fort — welches Dogma nichts anderes als ein raffini-

tes Mittel sei, den leichtgläubigen Theil der Katholiken unter die römische Schlangengabel zu bringen, hat für uns eine um so höhere Bedeutung, als Döllinger dem Priesterhabe selbst angehört und seine Stimme Nachhall finden wird in allen Ländern, in denen gebildete Katholiken wohnen.

Mit Döllingers Kriegserklärung ist der Würfel gefallen, und nicht so leicht wird es den Infallibilisten gelingen, den rollenden Stein aufzuhalten. Die Welt weiß zu genau, daß dieses Dogma nur unter dem härtesten Drucke der Jesuiten zu Stande gekommen ist.

Welch' einen Eindruck muß daher die Erklärung eines Priesters auf die Katholiken üben, der sein ganzes Leben dem Studium der religiösen Wissenschaften geweiht hat, der unter seinen Standesgenossen den Rang eines Gelehrten einnimmt, — eine Erklärung, die darin gipfelt, daß das Dogma den wahren Sagenungen der römisch-katholischen Religion widerstreite.

Die Pflicht des Staates, der Verbreitung dieser neuen, staatsgefährlichen Lehre ein Veto entgegen zu rufen, will ich nicht des weiteren beleuchten, denn diese Pflicht dikirt ja der Selbsterhaltungstrieb.

Ich weise nur auf die warnenden Beispiele hin, die uns jene Länder bieten, in denen der Klerus das große Wort geführt.

Welch' jämmerliche Rolle spielt heute nicht Spanien, das Eldorado der Jesuiten, das Land, in welchem noch vor kurzem neben der tugendhaften Isabella auch die berückte Schwester Patrocino und Peter Claret regiert haben.

Die niedergeschmettert liegt nicht Frankreich zu Deutschlands Füßen, das stolze Reich, dessen Beherrscher mehr auf den Schutz der weltlichen Herrschaft des Papstes, des Klerus und seiner Günstlinge gedacht hat, als auf die Entwicklung der Schule und geistiger Freiheit überhaupt. Nicht besser steht es mit Italien, welches Land, obwohl zum neuen Leben erwacht, doch nicht zur normalen Kraft gelangen kann, weil die giftigen Spuren, welche der übermächtige Einfluß der Jesuitenpartei und ihrer Helfershelfer in einzelnen Theilen des Reiches hinterlassen, nicht so leicht zu verwischen sind.

Glaubt man vielleicht, daß dieses Gift, welches überall zerstörend und zerkendend wirkt, Balsam für Oesterreichs schwere Wunden sein soll?

So freudig ich die Resolution des Herrn Vorredners begrüße, so muß ich doch mein Bedauern darüber aussprechen, daß wir unsere Grüsse über die Markten Oesterreichs senden müssen, daß es uns nicht gegönnt ist, einen Würdenträger des österreichischen Priesterstandes in der Art zu feiern, wie wir es bei Döllinger thun.

Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf, wo denn alle die Necken stecken, die in Rom zur Zeit des Konzils auf Seite der Minorität standen und dort so begeistert gegen den Menschengott sprachen.

Sie alle sammt Stroßmaier, dem Tapfersten unter den Tapferen, der zu so schönen Hoffnungen berechtigte, haben ihre Waffen gestreckt und ihr Haupt in tiefer Demuth vor dem höhnenen Feinde gebeugt.

Ein Trost bleibt uns doch noch, daß wenigstens unter dem niederen Priesterstande ein Pöberzant, ein Moiss sich gefunden hat, deren Auftreten um so anerkennenswerther ist, als sie wohl wissen, daß sie schwerlich bei der Regierung jene Unterstützung finden werden, die Döllinger beim Vairnkönige fand.

Der Herr Vorredner hat das Kapitel der Peterspfennige und die damit in Verbindung stehenden Deputationen berührt.

Ich erlaube mir die Aufmerksamkeit der Versammlung auf jene österreichische Deputation zu lenken, welche sich Anfangs März nach Rom begab und bei welcher leider auch unser Land vertreten war.

Diese Männer entblödeten sich nicht, im Vatikan ihre Fragen im Namen von Millionen von Oesterreichern, im Namen aller ordnungsliebenden Menschen abzulagern, ein Beginnen, das mich gar lebhaft an die 270 Unterschriften im Guklow'schen „Urbiß des Tariff“ erinnerte.

Diese Männer erdreifeten sich, dem Papsse vorzuliegen, daß Oesterreich in Trauer und Bestürzung darüber sei, daß die weltliche Herrschaft des Papsstes zusammengebrochen.

Gewiß kein wahrer Oesterreicher, kein Freund des Lichtes hat den Trauerstorf um seinen Hut gelegt, als jenes Ereigniß eintrat, dies könnten nur Charaktere thun, deren wahre Religion den Namen Heuchelei führt, die in der Entwicklung des Rechtes und der geistigen Freiheit das Grab ihrer geheimen, nichtsnutzigen Pläne sehen.

Und gerade den kranischen Deputirten stand diese Mission gar schlecht zu Gesichte.

Lesen wir doch immer in slavischen und slavensfreundlichen Blättern, daß die Grundidee der nationalen Politik die Vereinigung der Stämme derselben Sprache und Sitte sei. Also nur die Slaven vindiziren sich das Recht, auf die Vereinigung ihrer zerstreut liegenden Glieder zu einem Ganzen hinzuarbeiten.

Mit welchem Rechte verlangt man denn von Italien, daß es das beste Stück, das Herz des Landes, den Stolz des Volkes der Regierung eines Mannes überliefern soll, welcher nach der Lehre seines Meisters zur weltlichen Herrschaft gar nicht berufen ist, der übrigens nicht selbst regiert, sondern nur als Schild einer Gesellschaft dient, die im Lande ärger hauste, als der erbitterteste Feind?

Ich will über diese, das freundschaftliche Band, welches Oesterreich mit Italien verbindet, gerade nicht fester knüpfenden Deputationen keine besondere Resolution einbringen.

sondern ich wollte nur dem Gedanken Ausdruck geben, daß die Märzdeputation nicht berechtigt war, im Namen Oesterreichs und auf Kosten der Verfassung und insbesondere der interkonfessionellen und Schulgesetze dem Papste ihre Huldigung darzubringen.

Herr A. Die mit mir überreichte sohin den nachstehenden Adressentwurf an Döllinger:

Hochgeehrter Herr! Hochwürdigster Herr Stiftsprobst!

Auch in unsern an den äußersten Marken deutscher Junge gelegenes Land, in welchem in früheren Jahrhunderten romanischer Einfluß mit dem germanischen kämpfte, bis dieser der herrschende wurde zum Heile unserer Entwicklung, ist das erhabene Wort der Wahrheit gedrungen, das Eu. Hochwürden auf die Aufforderung des Münchener Erzbischofs, die Unfehlbarkeit anzuerkennen, an denselben gerichtet haben. Sie haben, in dem Studium der katholischen Lehre ergaucht, den Muth gehabt, gegenüber der triumphirenden Allgewalt des Papstes, zu erklären, daß Sie an das Dogma der Unfehlbarkeit nicht glauben als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger. Nicht als Christ, denn diese Lehre sei unverträglich mit der Lehre des Evangeliums, mit den klaren Aussprüchen Christi und seiner Apostel; nicht als Theologe, denn die gesammte Tradition der Kirche stehe ihr entgegen; nicht als Geschichtskenner, denn ein solcher wisse, daß das beharrliche Streben, diese Theorie der Welt Herrschaft zu verwirklichen, Europa Ströme von Blut gekostet, ganze Länder verwirrt und heruntergebracht, den schönen organischen Verfassungsbau der älteren Kirche zerrüttet und die ärgsten Mißbräuche in der Kirche erzeugt, genährt und festgehalten hat; als Bürger endlich, weil sie Unterwerfung der Staaten, Monarchen und der ganzen politischen Ordnung unter die päpstliche Gewalt fordert und durch die erimite Stellung der Geistlichen den Grund legt zu verderblichem Zwiespalt zwischen Staat und Kirche, Geistlichen und Laien.

Diese Ueberzeugung, welche Eu. Hochwürden mannhaft vor der ganzen katholischen Welt ausgesprochen haben, ohne daß die von Ihnen geforderte wissenschaftliche Widerlegung auch nur versucht worden wäre, ist auch die unsere, sie ist die jedes denkenden, den Lehren der alten Kirche und Tradition treuen, den Frieden zwischen Staat und Kirche, Gott und der Welt liebenden Katholiken. Wir sind überzeugt, daß der so beklagenswerthen materiellen entsetzlichen Beirathung am besten nur durch eine Erneuerung des alten heilbringenden christlichen Glaubens, durch Reinigung desselben von allen Schlacken jesuitischer Herrschaft und Zweideutigkeit, durch eine Reform in Haupt und Gliedern, wie schon das 16. Jahrhundert sie forderte, begegnet werden kann. Sie haben die verderblichen Folgen des neuen Dogmas überzeugend dargelegt, Sie haben dargehan, daß selbst jene, welche sich ihm äußerlich unterwerfen, nicht daran glauben, Sie haben auch das Recht der Laien, an der wissenschaftlichen Erforschung der Glaubensfragen theilzunehmen, gewahrt und sich mit gerechtem Stolz auf die Tausende im Klerus, auf die Hunderttausende in der Laienwelt berufen, welche ebenso denken wie Sie. Auch wir zählen uns zu diesen denkenden Katholiken und es ist uns ein Bedürfnis, Ihnen, Hochwürdigster Herr! unsere wärmste Zustimmung, unsere Sympathie für den hochherzigen Entschluß auszusprechen, noch am Abend eines ehrenvollen, dem Dienste der Kirche und der Wissenschaft gewidmeten Lebens den Kampf mit der unvertilgbaren Hydra des päpstlichen Absolutismus aufzunehmen! Das Vertrauen, der Dank aller Gleichgesinnten möge Sie in diesem Kampfe, an dessen Ausgange die Gerechtigkeit Gottes uns nicht zweifeln läßt, aufrechterhalten und Sie noch die reine Befriedigung des Sieges genießen lassen!

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurden die Anträge Bergers und Diemig's Adressentwurf einstimmig angenommen und sohin die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Witterung.

Laibach, 20. April.

Gestern Abends feuriges Abendroth. Heute Morgenroth. Trüber Tag, Regen abwechselnd. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.2°, Nachmittags 2 Uhr + 14.6° R. (1870 + 13.3°; 1869 + 12.2°) Barometer im fallen 322.51". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.7°, um 4.2° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 19. April.

Elefant. Lanzer, Monfalcone. — Giunio, Monfalcone. — Schwofel, Wippach. — Lazzarini, Handelsm. — Pauli, Triester, Borst. — Malles, Kommissär, Adelsberg. — Mack, Wien. — Müller, Kaufm., Wien.

Stadt Wien. Mayer, Kaufm., Wien. — Unger, Kaufm., Neusied. — Brandl Kaufm., Klagenfurt. — Neumann, Kaufm., Pest. — Gansel, Kaufm., Wien. — Musquitter, Kaufm., Kaniza. — Gräfin, Pacc, Venedig. — Burger, Privat, Klagenfurt. — Wolfinger, Besitzer, Planina.

Verstorbene.

Den 19. April. Barthelma Kachne, Tagelöhner, alt 60 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 50 an der Lungenschwämmung.

Gedenktafel

über die am 22. April 1871 stattfindenden Lizitationen.

3. Feilb., Grabovic'sche Real., Treffen, BG. Treffen. — 2. Feilb., Pirč'sche Real., Predgrize, BG. Idria.

Telegramme.

(Orig. = Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Wien, 20. April. Der Finanzausschuß beschloß, die Genehmigung des Gesetzentwurfes der Steuererforderhebung für Mai zu beantragen.

München, 20. April. Ueber Professor Friedrich wurde die größere Exkommunikation verhängt.

Versailles, 20. April. Mittwoch Abends. Die Einnahme von Asnieres durch die Regierungstruppen wird offiziell bestätigt; bis Abends nichts neues vom Kampflage. Mehrere Pariser Ausstandspartheiblätter befürchten eine nahe Versöhnung.

London, 20. April. Napoleon mietete ein Haus auf der Insel Wight. — Die Pforte soll im Sommer eine starke Panzerflotte ins Schwarze Meer entsenden.

Wien, 19. April. Der Reichsrath erledigte die Notariatsordnung bis Paragraph 40.

Versailles, 19. April. Die Regierungstruppen delogirten gestern die Insurgenten aus Colombes, besetzten Abends Asnieres, die Insurgenten über die Seine zurückwerfend, und errichteten eine Batterie auf dem Bahnhofe von Asnieres, welche den Brückenübergang verhindert. Gestern wurden einige Ruhestörungen in Bordeaux sofort unterdrückt.

Kundmachung.

Montag am 24. d. M.

wird das städtische Morastterrain Hauptmanca, an dem Jöca-Bache ober Rosub, partienweise lizitando verkauft, und es werden hiezu Kauflustige mit dem Beifügen eingeladen, daß Vormittags um 9 Uhr mit der Lizitation in loco begonnen werde.

Stadtmagistrat Laibach

am 10. April 1871. (166—2)

Die schönsten und besten



Zähne

werden ohne Federn noch Klammern, sowie ganze und halbe Gebisse in Vulkanit oder Gold nach der neuesten Methode, ohne die vorhandenen Wurzeln zu entfernen, schmerzlos eingeseht, hohle Zähne in Gold dauernd plombirt und alle Zahnoperationen mit und ohne Narkose vorgenommen von **Zahnarzt A. Paichel.**

Ordination wie bisher von 9 bis 6 Uhr noch bis 15. Mai in Zahnarzt Engländer's Etablissement nächst der Stadecybrücke. (158—4)

Zahnweh!

jeder und bestigster Art beseitigt dauernd das berüchtigte Pariser **LITON**, wenn kein anderes Mittel hilft! Zit. à 50 Kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz.** (127—4)

Gicht- u. Rheumatismus-Leidenden

halte ich mit Bezug an untenstehendes Referat des Herrn Dr. Werner in Breslau mein Lager **echt Lairitz'scher Waldwoll-Fabrikate** und **Präparate** zu geneigter Beachtung empfohlen und stehe mit gründlichen Gebrauchsanweisungen und sonst näherer Auskunft gern zu Diensten.

Laibach.

M. Bernbacher.

Referenz. Auf Grund gewonnener Ueberzeugung, durch eigene Anwendung erlangt, kann ich Allen, welche an Gicht und Rheumatismus leiden, nichts Besseres rathen, als sich der Lairitz'schen, Waldwoll-Präparate zu Bädern und Einreibungen, sowie der Fabrikate zu Unterleibern und der Watte zum Umhüllen gichtkranker Glieder zu bedienen. (174—1)

Breslau, im April 1871.

Direktor Dr. Theobald Werner.

Ausverkauf

wegen Veränderung des Geschäftes
in
**Konfektion,
Tuch- und Modewaaren**
bei (162—4)

C. Mally & Sohn.

Ein Lehrjunge

wird allsogleich aufgenommen in der Spezereihandlung des **Karl C. Holzer.** (173—2)

Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16—234)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 19. April.

Staatsfonds.	Gelb	Warc	Deft. Hypoth.-Bank.	Gelb	Warc
5proz. Rente. 88.90	59.—	—	Don.-Dampffsch.-Gef.	—	—
do. 4proz. 88.80	63.85	—	zu 100 fl. 3. W.	99.—	100.—
do. 3proz. 88.75	90.25	—	zu 50 fl. 3. W.	58.—	60.—
do. von 1864. 96.60	96.80	—	zu 20 fl. 3. W.	38.—	40.—
do. von 1860. 108.50	119.—	—	zu 10 fl. 3. W.	28.—	30.—
Prämienfch. v. 1864. 124.25	124.50	—	zu 5 fl. 3. W.	18.—	20.—
Steuermart zu 5 pSt. 93.—	94.—	—	zu 2 fl. 3. W.	12.—	15.—
Kärnten, Krain u. Kärntenland 5	86.—	86.50	zu 1 fl. 3. W.	8.—	10.—
Ungarn . . . zu 5	79.50	79.75	zu 50 fl. 3. W.	104.90	104.90
Frank. u. Slav. 5	88.50	84.—	zu 20 fl. 3. W.	104.55	104.65
Stiebersbürg. 5	74.75	74.75	zu 10 fl. 3. W.	123.15	123.25
Action.					
Rationalbank . . .	742.—	742.—	zu 100 fl. 3. W.	122.—	125.—
Union-Bank . . .	266.30	268.50	zu 50 fl. 3. W.	58.—	60.—
Kreditbank . . .	278.80	278.—	zu 20 fl. 3. W.	38.—	40.—
N. S. G. Comp. Gef. . .	875.—	880.—	zu 10 fl. 3. W.	28.—	30.—
Anglo-Osterr. Bank . .	272.—	272.25	zu 5 fl. 3. W.	18.—	20.—
Deft. Bodencred. A. . .	258.—	260.—	zu 2 fl. 3. W.	12.—	15.—
Deft. Hypoth.-Bank . .	89.—	91.—	zu 1 fl. 3. W.	8.—	10.—
Stier. G. Comp. A. . .	225.—	—	zu 50 fl. 3. W.	104.90	104.90
Pranto - Kurios . . .	112.50	112.75	zu 20 fl. 3. W.	104.55	104.65
Rail. Ferd. Nordb. . .	2190	2196	zu 10 fl. 3. W.	123.15	123.25
Südbahn-Gesellsch. . .	177.70	177.90	zu 5 fl. 3. W.	7.—	8.—
Rail. Elisabeth-Bahn . .	210.50	221.—	zu 2 fl. 3. W.	12.—	15.—
Karl-Ludwig-Bahn . . .	264.—	264.25	zu 1 fl. 3. W.	8.—	10.—
Siebens. Eisenbahn . .	169.50	170.—	zu 50 fl. 3. W.	104.90	104.90
Staatsbahn . . .	418.—	414.—	zu 20 fl. 3. W.	104.55	104.65
Rail. Franz-Josefsh. . .	197.25	197.50	zu 10 fl. 3. W.	123.15	123.25
Rail. Franz-Josefsh. . .	168.25	169.75	zu 5 fl. 3. W.	7.—	8.—
Rail. G. Comp. A. . .	178.25	173.75	zu 2 fl. 3. W.	12.—	15.—
Pfandbriefe.					
Ration. 5. W. verlosch. .	92.65	93.—	Rail. Müns.-Ducaten.	5.89	5.90
Eng. Mob.-Greditanf. . .	90.25	90.50	20-Francsthal.	9.96	9.97
Rail. G. Comp. A. . .	106.40	106.60	Bereinsthaler . . .	1.84	1.85
Rail. G. Comp. A. . .	87.—	87.25	Silber . . .	122.25	122.50
Münzen.					

Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. April.

5proz. Rente österr. Papier 58.75. — 5proz. Rente österr. Silber 68.55. — 1860er Staatsanlehen 96.30. — Bankaktien 742. — Kreditaktien 277.90. — London 125.30. — Silber 122.30. — R. f. Müns.-Ducaten 5.91. — Napoleons'dor 9.96.